

Mittlerer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 0,85 Mk.

Zentraleitung: W. H. Sauer in Neuleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Neuleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Franz Kaufmann Weis, Markt 24/25.
Fernsprecher: Amt Neuleben Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Stellament 15 Pf. Anzeigenannahme an Werktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Atern.

Nr 95

Mittwoch, den 1. Dezember 1926.

39. Jahrgang.

Angelegenheiten zur Verbesserung.

Man hat nicht mit Unrecht von einem „wirtschaftlichen Locarno“ gesprochen, von dem Bestreben also, an die Stelle eines wilden Konkurrenzkampfes Vereinbarungen zu setzen, die eine Aufhebung und eine gegenseitige Garantie der Absatzgebiete darstellt. Abgebend Wirtschaftsführer des Reichesverbandes der Deutschen Landwirte waren vor einiger Zeit nach Genäve gereist, um dortige Vereinbarungen anzubahnen; jetzt sind wieder Delegierte im Begriffe, mit dem gleichnamigen englischen Verbande zusammenzutreffen, um die deutsch-englischen Handelsbeziehungen in ihrer Gesamtheit einer Besprechung zu unterziehen. Die Lage ist ja inzwischen etwas anders geworden. Was auch nach außen hin der englische Bergarbeitertarif noch nicht abgebrochen sein, trotzdem ist dieser Tarif tatsächlich in Gefahr. Das man aus einer solchen Situation heraus um eine Beseitigung der Absatzgebiete in die Wege setzen will, sieht man für eine Notwendigkeit an, weil wir ja doch schließlich bei dem Kampf um den Kohlenabbau von der Natur längt nicht so begünstigt sind, wie das bei England der Fall ist. Daß die Kunde anderer Wirtschaftsteile sich zum Besten wenden, wird nicht einmal mehr von der vorstehenden Schwarzweilern bestritten, und der Vorstoß, den wir in unserer Wirtschaft von der englischen Seite her erhalten haben, ist doch so erheblich, daß selbst der Wirtschaftsviel leicht maßgebende Mann in Deutschland, Dr. Vogler nämlich, der Generaldirektor des neuen Rhein-Montant-Ertrages, zugeht, die Verhältnisse in der deutschen Wirtschaft ließen eine ruhige und gelassene Einwirkung voraussetzen, vorausgesetzt allerdings, daß diese inneren und äußeren Krisenercheinungen eintreten. Dr. Vogler bespricht freilich, daß man von einer quantitativen Verbesserung sprechen könne; er will aber nicht lassen, gewisse Anzeichen liegen darauf schließen, daß wir in absehbarer Zeit doch einen erheblichen wirtschaftlichen Aufschwung erleben. Vor allem sei der Zinseszins für diese Entwicklung endlich vorhanden, die Erkenntnis nämlich, daß in Europa der wirtschaftliche Krieg alle gegen alle ebenso wie einem einzelnen Volk einen Gewinn verschafft hat, wie es im Weltkrieg ein Sieger gegeben habe, weil die militärischen Sieger wirtschaftlich fast ebenso schwer zu leiden haben wie die militärischen Besiegten.

Die Wirtschaftsführer der verschiedenen Länder haben sich darum zu der Erkenntnis durchgerungen, eine wirtschaftliche Erziehung alleiniger Interessen nicht für das A und das O ihrer Politik zu betrachten, sondern an einen internationalen Interessenausgleich heranzugehen. In schärfer Form betonte Dr. Vogler aber, daß sich die deutsche Wirtschaft einer Voraussetzung durchaus bewußt ist: der feste Grund, auf dem sie steht, die Zölle, die ihr Handeln bestimmt, ist vor allem die Abgrenzung der nationalen Interessen und — um ein besonders einschneidendes Beispiel zu nennen — die internationalen wirtschaftlichen Verabredungen wie die Mostschutzwirtschaften würden niemals Wirtschaft geworden sein, wenn dadurch wesentliche nationale Lebensinteressen geschädigt werden würden. „Man kann an den Abmachungen gern fröhlicher sein; aber in einem Punkt muß die Großbritanni die Beherrschung absehen, nämlich darüber, wie sie national zu denken und zu empfinden hat.“

Dr. Vogler erklärte dies unter besonderem Hinweis darauf, daß von der sich ändernden einseitigen Konjunktur ein Wirtschaftszweig nicht berührt wird, dessen wirtschaftliche Kraft und Stärke aber von geradezu entscheidender Wichtigkeit ist für das nationale Wirtschaftsleben: das ist die Landwirtschaft. Letzten Jahres ist der Warenabbau auf dem Binnenmarkt, die Nachfrage der landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung weit wichtiger als der Außenmarkt und man ist längt von der Anschauung zurückgekommen, eine Wille der deutschen Produktion zu erzielen lediglich dadurch, daß man das Schwergewicht des Absatzes auf die Ausfuhr lege. Amerika ist das beste Beispiel dafür, wie entscheidend die Nachfrage des Binnenmarktes sich auf die Gesamtlage auswirkt. Der Reichsernährungsminister Dr. Hasse, der hat auf dem Donnerstag in Würtemberg das mit harter Betonung einen Wiederaufbau unserer Wirtschaft nur dann für möglich erklärt, wenn unsere Landwirtschaft nicht bloß durch Selbsthilfe, sondern auch durch Unterstützung seitens des Reiches und der Länder wieder gefunden. Nicht ohne, sondern fast alle Teile für Agrarprodukte sind hierfür die Voraussetzung, und vor allem können noch sehr viel geschehen bei der Produktion landwirtschaftlicher Produkte.

Es liegt eben viel Wahres darin, daß das Aus und Wieder der Weltwirtschaftslage aus heutiger Verhältnisse ist mit dem Engaden der Landwirtschaft, und auch jetzt noch hat der alte Spruch sehr viel Bedeutung in sich: „Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt!“

Forderungen der deutschen Mieterschaft.

Gegen Forderung der Mieterschaft.
Der große Mietschutz des Bundes deutscher Mietervereine hat in einer Sitzung in Dresden, an der der Vertreter der Landes-, Provinzial- und Gauvereine des Bundes aus allen Teilen des Reiches teilnahmen, zu Gegenwärtigen des Miet- und Wohnwesens, insbesondere zu den Plänen des preussischen Wohnwirtschaftsminister Straßmann wegen Einführung der Mietschutzgesetz vom 1903

der Friedensmiete und zu der preussischen Forderungs-Verordnung zum Abbau des Mieterschutzes in einer Entscheidung Stellung genommen. In dieser wird u. a. eine großzügige soziale Wohlfahrt, die Durchführung eines am milderen zehn Jahre berechneten Wohnungsbauprogramms für sich 4 200 000 Wohnungen, Beseitigung der Grundbesitzer für private Befreiungseintragungen, Beibehaltung der 100 %igen Friedensmiete, Angleichung der Neubausmieten an die Altsmieten und beschleunigte Einbringung und Verabschiedung des Wohnwirtschaftsgesetzes gefordert.
Der Bund wendet sich mit Entschiedenheit gegen jede Forderung des Mieterschutzes und verlangt Schaffung eines Wohnwirtschaftsgesetzes als Dauerrecht. Er protestiert mit aller Schärfe gegen die Verordnung des preussischen Wohnwirtschaftsministers vom 11. November 1926 über die Festsetzung gemeinsamer Räume und verlangt die Aufhebung der Verordnung.

Die rumänischen Thronprätendenten.

In Rumänien erregt man jetzt täglich das Aufsehen des an Darmleiden erkrankten Königs. Man rechnet alsdann mit schweren inneren Kämpfen, da nicht weniger als drei Thronprätendenten vorhanden sind. Nämlich zu



Prinz Michael.

Kronprinz Carol.

nächst Kronprinz Carol, der zwar vor wenigen Monaten freiwillig auf den Thron verzichtete, aber neuerdings wieder Ansprüche geltend macht. Von anderer Seite wird sein Sohn, der kleine Prinz Michael, als rechtmäßiger



Prinz Nikolaus.

Thronfolger bezeichnet, wogegen eine dritte Partei den Anspruch auf den Thron vertritt, die Prinzen Nikolaus, zum König von Rumänien ausgerufen. Unser Bild zeigt die drei genannten Thronprätendenten.

Eine Denkschrift Chamberlains.

Drummonds Westhall in Berlin.
Wie die Times werden, werden die Besprechungen über die deutsche Abreise zwischen der britischen, französischen, italienischen, belgischen und deutschen Regierung fortgesetzt, und bei der Zusammenkunft des Bundesrates in der nächsten Woche werden die verschiedenen Minister des Auslandes sich werden weiter erörtern, um eine endgültige Regelung zu erzielen. Die Genfer Besprechung wird eine Fortsetzung der Erörterung sein, die in Locarno zwischen Sir Austen Chamberlain, Briand, Vandervelde sowie Lullier und Stresemann stattgefunden hat. Die Initiative für die jüngsten Besprechungen ist von britischer Seite ausgegangen. Eine von britischen militärischen Sachverständigen vorbereitete Denkschrift, die das „Mittelprogramm“ enthält, dessen Erfüllung durch Deutschland gefordert werden sollte, falls es wünscht, die Alliierte Kontrollkommission aus Berlin zurückgezogen und durch ein Ausschussmitglied des Völkerbundes ersetzt zu sehen, wurde von Sir Austen Chamberlain abgelesen und ungefähre Mitte dieses Monats in Paris, Rom und Brüssel mitgeteilt. Die Punkte des „Mittelprogramms“ waren:

1. Unterordnung des Oberbefehlshabers der Weiswehr unter die Autorität des Reichswehramtsministers;
2. Regelung der Frage der Rekrutierung und der militärischen Vereinigungen;

3. Kontrolle über die Ausfuhr von Waffen und Munition;
4. Zerstörung neuer Befestigungen an der deutschen Grenze.

Obne den Bericht der französischen Sachverständigen abzuwarten, hat Briand Chamberlain in dem Sinne beantwortet, daß die verhältnismäßige Haltung gegenüber Deutschland der leitende Grundgedanke seiner auswärtigen Politik bleibe. Briand fügte hinzu, nichts sollte getan werden, um eine freundschaftliche und enge Beziehung des Völkerbundes nur aneinander werden sollten in der Zukunft wünschen eine händige Kommission mit dem Recht der jederzeitigen Beaufichtigung. Die britische Auffassung ist, daß dies über die Bedingungen des Versailles Vertrages hinausgehen würde und daß die Frontverfestigung des Völkerbundes nur aneinander werden sollten in der besonderen Fällen, wo eine bestimmte Beschwerde von einer interessierten Macht vorgebracht ist.

Der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, der in Berlin eingetroffen ist, hat seine Besprechungen mit dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann und dem Staatssekretär v. Schubert gehabt. Es handelt sich hierbei um eine Erörterung der technischen Punkte der Genfer Ratifikation. In den Besprechungen wurden auch gewisse Personen an der Handlung in dem Generalsekretariat geteilt, und ebenfalls wurde die Frage geklärt, ob auf der Dezembertagung oder auf der in Aussicht genommenen Berliner Märztagung des Völkerbundes Deutschland den Vorzug erlangt.

Beschlüsse der Demokraten.

Zaunung des Reichsparlamentarischen Ausschusses.
Der Reichsparlamentarische Ausschuss der Reichspartei hat sich mit großer Begeisterung an der Entscheidung an, in der die Fraktion erfuhr wird, sich für Schritte zur Sicherung des republikanischen Charakters der Reichspartei einzusetzen. Als erstes Merkmal wurde ferner eine Entschleunigung angenommen, die die Anordnung einer Kontrolle bei der Einstellung von Beamten und Offizieren enthält, in die Reichspartei bezieht. Die Republik wurde die Partei als keine politische, aber eine demokratische Truppe, die von sich aus und in allen ihren Stellen alle Verbindung mit irgendwelchen Verbänden ablehnt. In der meisten Entscheidung wird die Abgabe des Artikels 48 der Reichsverfassung endlich durch das in dem vorerwähnten Ausschussbeschluss zu ergänzen. Die präzisierende Landtagsfraktion und die der Partei angehörenden Minister werden erüben, mit aller Kraft entprechend dem Programm des Ministers Reichs die Pläne Straßmann auf Erhebung und Vererbung der Hausgesetz weiterzuführen, wenn möglich abzu-

In einer anderen Entscheidung wird die Ansicht des Ausschusses gegen Schmutz und Schand geäußert, der Entwurf in der vorliegenden Fassung aus kulturellen und rechtlichen Gründen aber als unannehmbar bezeichnet. Einmütig wurde dann noch eine Entschleunigung angenommen, die von der Parteilichkeit und den Fraktionen erwartet, daß sie alle Schritte in den Sinne der großen nationalen Idee einer Großdeutschen Republik stellen.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Reichsbegegnungsausschuss und der Fall Hög.
Der Reichsbegegnungsausschuss, der sich mit dem Fall Mar Hög beschäftigt, hat die Verteidigung von Hög aufgefodert, das Hög enthaltende Material so schnell wie möglich den Behörden zuzuführen, damit auf diese Weise eine Prüfung von Amts wegen über die Zulässigkeit des Wiederaufnahmeverfahrens vorgenommen werden kann. Der Vorsitzende des Reichsbegegnungsausschusses, Abg. Dr. Wofes, hatte sich auf Verlangen des Ausschusses zu Mar Hög in das Landgericht in Göttingen begeben, um an Ort und Stelle in einer Unterredung mit Mar Hög von seinen Beschwerden Kenntnis zu nehmen. An der mehrere Stunden dauernden Unterredung nahm außer dem Verteidiger von Mar Hög auf Anordnung des preussischen Justizministers ein holländischer Kamer dieses Ministeriums teil. Die von Hög gegen den Direktor der Strafankast gerichteten Beschwerden werden von der vorgesetzten Behörde geprüft werden.

Gemeindeauswahlanfragen im preussischen Landgebiet.
In zehn preussischen Landgemeinden haben neue Gemeindeauswahlanfragen stattgefunden. Der Wahlfortschritt ist überall in voller Ruhe. Die Wahlteilnahme wurde durch das regnerische Wetter beeinträchtigt. Ingesamt ergibt sich im Vergleich mit den letzten Wahlen bei den Sozialdemokraten eine geringe Stimmenzunahme, bei den Bürgerlichen eine leichte Abnahme der Stimmen. Eine sozialdemokratische Mehrheit ergibt sich in fünf Gemeinden, während in den übrigen fünf Gemeinden die bürgerlichen Parteien die Mehrheit innehaben.

Verzicht des Bürgerrechtsangehörigen in Norwegen.
Infolge einer Verfügung der Regierung mußte das Bürgerrechtsfolgentum in Norwegen aufgehoben werden. Es fanden nämlich Norwegerinnen statt. Die Liste des Mittelstandes erhielt vier Sitze, Bauernschaft einen Sitz, Sozialdemokratische Partei sieben Sitze, Kommunisten einen Sitz, Beamte und Angehörige zwei Sitze, Bäcker (Nationalsozialistische Arbeiterpartei) einen Sitz, Handel und Handwerk drei Sitze, Vereinigte Liste drei Sitze.

Reichsmittel für die Landwirtschaftsminister in Schweben? Berlin. Die der Antike Preussische Professoren der Natur der preussischen Landwirtschaftsminister auf eine kleine Anzahl einiger Landwirtschaftsminister, die in es sich bei der künftigen Finanzlage des Reiches nicht leicht ermöglichen lassen, aufzufragen, und einem von Landtag angenommenen Antrag einen Staatsausweis von 6000 Mark zur ersten Einrichtung der Landwirtschaftsminister in Schweben mit beizufügen. Wenn möglich, sollen aber aus der Schiffe des Reiches Mittel für diesen Zweck flüssig gemacht werden.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Der Antike Preussische Professor demeritete in der Öffentlichkeit gegen Landesdirektor Wariner rührenden Anträge, nach denen dieser Richter bei einer Umstrukturierung wegen Reiches fälligen die zur Verwirklichung notwendige Zweidrittelmehrheit des Reiches fehlgeschlagen habe. Die Zweidrittelmehrheit habe inoffiziell vorgelegen.

Berlin. Der Preussische Senat tritt am 30. November wiederum zusammen. Auf der Tagesordnung der ersten Sitzung steht eine große Anzahl der Kommissare, die sich gegen den Vorstoß des Landesdirektor Wariner richten. Wied. (Hild.). In betriebligen Verhandlungen sind von Vertretern des Ausschusses für Arbeitsleistung der Einzelne Ausschüsse die Zusammenhänge zwischen Arbeitsleistung und Arbeitsleistung auf der Schanzenanlage V der Festung Altona eingehend erörtert worden. Die Auswertung der Untersuchungen wird erst in Berlin stattfinden.

Washington. Das Kongressmitglied Johnson, der Vertreter des Bundesstaates Ohio, der Kongressmitglied, erklärte auf eine Eingabe der Vereinigten Sänger Clubs, eine Änderung der bisherigen Regeln von Washington. Der Kongressmitglied, der in der Jahresbericht des Bundesstaates teil, daß alle Zweige der Wirtschaft zeigen, daß die materielle Lage der Bevölkerung der Vereinigten Staaten, die schon immer hoch war, im gegenwärtigen Jahre zu einer bisher noch nicht erreichten Höhe angeht.

Berlin. Das preussische Kabinett ist zurückgetreten. An die fünf Minister wurde ein Verbot erlassen, sich zusammen zu versammeln, in dem als Grund für den Rücktritt Gehör angegeben wird.

Shanghai. Das fremdenrechtliche Bureau nach zu. Das Kabinett ist zurückgetreten, angeblich wegen Mangel an Geldmitteln. Ein allgemeines ausserordentliches Gesetz und Gesetz tritt für den 4. Dezember festgelegt worden, was die englischen Konsulate bereits in Kenntnis und das Konsulate in London benachrichtigt haben. Im japanischen Konsulationsgebiet ist der Generalrat bereits im Gange. Sämtlichen Konsulationsgebiet ist es verboten worden, an die Japaner Lebensmittel zu verkaufen. Das französische Konsulationsgebiet ist bereits in Streikszustand versetzt worden. In allen drei Konsulationsgebieten ist man jetzt vor allen Dingen bemüht, sich Lebensmittel für die nächste Woche zu verschaffen.

Aus der Umgegend

Hebra, 1. Dezember.

Dezember.

Der letzte Monat des Jahres ist zugleich der erste der drei eigentlichen Wintermonate. Gemessen der November weniger in den ersten Tagen, sondern in der letzten Tage immerhin nach hier und da an die vorangegangene warme Jahreszeit, so ruhet der Dezember, obwohl er gewöhnlich nicht der kälteste Monat des Winters ist, in seinem Charakter viel winterlicher als die kurzen Tage und langen Nächte, der Mangel an Sonnenlicht, der nicht die Wintermonate ihr Recht, von dem nach dem Wintermonate, wenn auch verändert und vielfach unkenntlich, sich bis auf die heutige Zeit erhalten haben. Auch die Gewächse der „hoffen helligen Wälder“ (24. Dezember bis 5. Januar) werden vielfach noch als unentwickelt. Mehr noch als bei uns in Deutschland ist dies für den skandinavischen Norden. Wohl konnte man auch bei uns die Sitte des Zupflanzens; dort aber spricht man zur Weihnachtszeit n. v. vom Zupflanz, man ist zur Zeit, trinkt Zupflanz und backt Zupflanz. Doch nicht nur auf die Weihnachtszeit ist das Festhalten an den Sitten beschränkt. Es sei hier nur an die Andreaskinder, die vom November in den Dezember fallen, an St. Nikolaus und an Silvester erinnert. Der Dezember hatte im altrömischen Kalender, nachdem er, seinem Namen gemäß, der zehnte Monat war, nur 29 Tage; erst bei Festlegung der neuen Zeitrechnung durch Julius Cäsar, der das Jahr mit dem Januar (statt wie früher mit dem März) beginnen liess, erhielt er 31 Tage. Die fällige Bezeichnung des zehnten statt des zwölften Monats ist ihm freilich geblieben, und zwar in den meisten Kulturstaaten. Gleichzeitige Monatsnamen haben sich nur bei wenigen Völkern wirklich eingebürgert können. An deutschen Benennungen für den Dezember hat es freilich seit Karl dem Großen, der für alle Monate deutsche Namen einführen wollte, nicht gefehlt. Heiligmonat (Heiligmann) oder Heilmund hieß der Monat im nach der Geburt des Weltlandes. Doch vermehrte der Name sich im Volksmund nicht zu haben, ebensowenig wie die später aufgenommenen Bezeichnungen Windmonat oder Wintermonat, Wolfmonat, Christmonat, Heilmund (heiter Monn), Heilmund (von dem vielfach herfließenden Felsenrinnen), Novembermonat usw.

— Ausstellung elektrischer Apparate. Wenn die erste Ausstellung elektrischer Hausapparate, die im Sommer von den Landratsämtern veranstaltet wurde, an Besuch zu wünschen übrig ließ, so hat die am Sonnabend und Sonntag unter Leitung von Herrn Dipl.-Ingenieur Stößig stattfindende zweite Ausstellung dies nachgeholt. Demnach haben die im Sommer gekauften Apparate gute Verwendungen gefunden, haben sich diesmal zahlreich Interessenten erworben, jedoch, die sich alle von dem Vorteil der Benutzung elektrischer Apparate im Haushalt überzeugen wollten. Was gab es aber auch alles zu sehen. Tee- und Kaffeemaschinen, Wasser- und Milchpöcher, Backformen, Koch- und Backgeschirre, Stromflische, Wassellefen, Kochplatten, Gaslampen, Bügeleisen, Staubsauger, Haartrichter, Nähmaschinen, Heißformen usw. usw. und alle Apparate mit elektrischer. Es war eine Lust, alle die Apparate in Betrieb zu sehen. Frau Dr. Romig und Herr Sörgel führten alle die praktischen Geräte vor und hielten erläuternde Vorträge, denen unter Hausfrauen mit großem Interesse lauschten. Sehr viel Hausfrauenmarkt läßt sich erwarten bei der Verwendung der Elektrizität im Haushalt, und es ist eigent-

lich zu verwundern, daß die Benutzung der einfachen, praktischen elektrischen Apparate nicht schon Allgemeingut geworden ist, wo die Möglichkeit der Benutzung gegeben wird. Während man heute wohl fast keinen, auch noch so kleinen Betrieb findet, der sich nicht die Elektrizität zunutze macht, gibt es doch viele Haushaltungen, die außer dem elektrischen Licht die Vorteile und Bequemlichkeiten der Elektrizität nicht kennen. Und wie ist es doch gerade notwendig, die geplanten Hausfrauen zu entlasten, sie müssen in der heutigen Zeit, die soviel Sorgen bringt, Zeit gewinnen zum Ausspannen, zur Erholung. Das läßt sich ermöglichen, wenn man sich nicht von den technischen Neuerungen abschließt. Es soll nicht abgetrinit werden, daß die Methoden der Mutter und Großmutter gut waren, aber wie man in jedem Betrieb mit der Zeit fortgeschritten muß, will man konkurrenzfähig sein, so soll auch im Haushalt nicht ein falscher Traditions festhalten werden. Vorfristig den neuen Zeit und Mithie (sowohl den Apparaten) Eingang in Küche und Haus, sie werden dort bestimmt segensreich wirken. Häufig hört man Menschen wegen der Betriebskosten, jedoch sind diese weit nicht so hoch, denn die Apparate sind heute soweit verbessert, daß sie mit einem Minimum von Strom arbeiten. Außerdem haben die Landratsämter noch einen sogenannten Haushaltstarif, der bei Verwendung elektrischer Apparate den Strompreis noch wesentlich vermindert. Also Hausfrauen, vergeßt auf Euren Wunschzettel zu Weihnachten nicht, Euch diesen oder jenen Apparat zu bestellen, der Weihnachtswunsch wird für Euch bringen.

— Hammelfleisch. Ein letztes Maß läßt Herr Posthof am Sonnabend seinen Gästen im „Schönenhause“ auftragen. Hammelbraten und grüne Stöße gibt es. Wenn leicht da nicht das Herz im Leibe. Aber auch andere schöne Sachen gibt es dort; wissen Sie, der Herr Posthof hat nicht die Zeit, der findet auf der Speisekarte jeder etwas seinem Geschmack Zugewand.

Kriegsleben. (Neuer Vektor.) Montag vormittag wurde die seit einem Jahr verabschiedete Rectorfelle an unserer Volksschule wieder befehlt. Die Regierung hat den bisherigen Leiter der Volksschule in Bitterfeld, Herrn Buron, zum Rektor ernannt und nach Köpenick versetzt. Der Kreislehrer Herr von Sangerhausen führte ihn im Namen des Lehrerkollegiums und des Schulrates in sein Amt ein. Er sprach die Hoffnungen aus, daß sich die Tätigkeit des neuen Schulleiters zu einer recht regenwilligen für die Jugend und den ganzen Ort gestalten wird. Gleichzeitig dankte der Kreislehrer Herrn Rectorfelle für die vortreffliche Weise der Verwaltung der Volksschule. — Ein weiterer Wechsel im Lehrkörper unserer Volksschule tritt n. d. ein durch die Veretzung des Herrn Viehbold nach Bitterfeld.

— Ueberfall. Als gestern gegen 5 Uhr Herr Steiger Braun sich in Dienst begeben wollte und eben aus seiner in der Wendelsteiner Straße belegenen Wohnung heraustrat, schlug ein hinter einem der vor dem Hause stehenden Bäume sich verdeckt haltender Mann mit einem Stock auf ihn ein. Herr Braun wurde am Kopf verletzt, jedoch glücklicherweise nicht erheblich. Er um diese Zeit auf der Straße herrschende Finsternis erleichterten das Entkommen des Täters, ohne daß er erkannt werden konnte.

Helbrungen. Ein folgenschweres Autounglück mit tödlichem Ausgang ereignete sich am letzten Sonntag gegen 1/3 Uhr. Der Großkapitän Nikolaus Hutmacher aus Wogdeburg, sowie ein Chauffeur, der Diplomingenieur Moritz Warmbach aus Burg bei Wogdeburg, fuhren mit dem Auto in der Richtung vom Bahnhof Helbrungen nach der Stadt Helbrungen. Zwischen Kalabahn und der großen Ede geriet das Auto infolge des durch Sprünge glitschigen Weges linksseitig an einen Baum, drückte sich nach der rechten Seite und geriet auf den Dachboden, deren Seite sich das Gängelband befindet. Die beiden Kinder der Kriegserwitte Frau Durchagen aus Oberhelbrungen, die vom Bahnhof kamen, wurden in diesem Augenblick von dem Auto erfaßt und das junge 14jährige Mädchen so gegen das Gängelband gedrückt, daß infolge harter Verwundung der Tod sofort eintrat, während der 9jährige Bruder gegen einen Baum geschleudert und an der rechten Kopfseite schwer verletzt wurde, jedoch an seinem Aufkommen gewisselt wird. Von den beiden Augenzeugen, die sich in allerhöchster Nähe befanden, eilte einer sofort ärztliche Hilfe zu holen, während der andere bei der Verwundung und dem schwer verletzten Knaben blieb. Der schnell beigelegte Arzt Herr Dr. Büchtemann konnte nur den Tod des bedauernswerten jungen Mädchens feststellen und brachte beide in einem des Weges kommenden Auto nach Hause. Das Unglücksauto lenkte der Veffiger selbst, obwohl er keinen Führerschein hatte. Die beiden Insassen des Autos kamen mit dem Schrecken davon, das Auto erlitt nur wenig Beschädigungen und konnte dann weiterfahren. Der bedauernswerten Mutter wird allgemeine Teilnahme entgegengebracht.

Mädcheln. Unter dem Protektorat des Bürgermeisters Heine findet hier in den Räumen des Hotels „Dautler Hof“ eine Gewerbeausstellung statt, die vom 5.—7. Dezember geöffnet sein wird. Die Ausstellung wird insbesondere die Gegenstände des anfänglichen Handwerks zur Anschauung bringen, nebstbei aber wird auch der gewerbschaftliche Publikum vor Augen führen, daß die Gewerbetreibenden der Reichsstadt durchaus bemüht sind, dem Käufer das zu bieten, was er ebenfalls nur bei seinen Einkäufen in der Großstadt erhält.

Chärsberg. Bei Chärsberg wurden die Wühlfänger Reimling und Koch nachts von fünf Wegelagerern überfallen, die absichtlich größere Geldsummen vermuteten. Die Wühlfänger, die dabei hart blühende Verletzungen erlitten, konnten jedoch die Räuber mit blühenden Köpfen davonjagen. Die Banditen sind noch nicht ermittelt.

Kaumburg. Der Spornschnepper Lange von hier stülzte beim Fegen in der kleinen Jakobsgasse vom Dache eines Hauses zwölf Meter tief hinab. Er wurde bewußtlos und mit schweren Verletzungen nach dem städtischen Krankenhaus gebracht. An den Verwundungen wurde der Wühlfänger Wagenhauf aus der Kropfplatzstraße wurde der Wühlfänger Wagenhauf aus dem Hof von einem Jäger, der vom Dachboden herauf herauf kam, und der Jäger, Wagenhauf wurde durch die Sanitätskolonne nach dem städtischen Krankenhaus gebracht werden.

Halle. Die Einlagen bei der städtischen Sportkasse haben sich bereits gehoben, daß sie gegenwärtig 25000 Mark mit 9/10 Mill. Mark umfassen. Das sind auf den Kopf der Bevölkerung 46 Mark. Der Verwaltungsrat beschloß in seiner letzten Sitzung, die Staatsregierung zu erwidern, den nächsten Provinzialtag am Dienstag, 22. März 1927, vormittags 11 Uhr, einzuberufen.

Deerenburg. In der Nacht zum Sonnabend stülzte ein Automobil aus Halberstadt aus bisher noch nicht festgestellter Ursache die Böschung hinab und überdieselb. Der Veffiger wurde schwer verletzt, sein Auto gleitete vor sofort tot.

Tabarz b. Waltershausen. Auf der Landstraße Tabarz—Rangenhain wurde in den Abendstunden des Sonnabend durch ein quer über den Weg geparntes Esel ein Karofahrer zu Fall gebracht. Der Täter hielten sich hinter Büschen verborgen und D sprangen, die der Fahrer am Boden lag, hervor, dedierten ihm den Kopf zur Erde, so daß er das Bewußtsein verlor und verbrachten unter seiner Verhaftung von 13 Mark. Der Unfallriale wurde später in hilflosem Zustande aufgefunden. Wieder konnte die Wegelagerer noch nicht festgenommen werden.

Schwabe. Der 30jährige verheiratete Schuhmacher Rahl aus Erfurt erlag heute vormittag in einem hohen Walde die unehrerliche 26 Jahre alte Friede Erhardt aus Erfurt und riefte dann die Woffe gegen sich selbst. Er verlegte sich am Kopfe, jedoch nicht lebensgefährlich, und stellte sich dann selbst der Polizei. Wohl gibt an, er und die Erhardt hätten ein Liebeshältnis gehabt und hätten wegen der Ausfichtlosigkeit einer solchen Verbindung beschlossen, gemeinsam in den Tod zu gehen. Er habe auf ausdrückliche Verur der Erhardt die Woffe zuerst gegen sich gerichtet. Ob diese Angaben zutrifft, läßt sich augenblicklich noch nicht nachprüfen.

Stendal. Auf der Strecke Stendal—Rahpor zum Großmüde ereignete sich am Montagvormittag ein schwerer Unfall. Infolge d. 5 starken Nebels fuhr ein Kraftautomobil mit Anhänger über die Str. a. in dem Augenblick, als ein D Zug heranbraute. Dieser erlöste das Auto und zerstückerte es vollständig. Von den 3 Insassen des Autos wurde einer getötet und drei lebensgefährlich verletzt.

Nah und Fern.

Stettinmord eines Berliner in einem Schneidemühler Hotel. In einem Schneidemühler Hotel erdangte sich der Friedrichsinspektor Erich Artz aus Charlottenburg. Artz, der sich im Kriege ein schweres Verwundungen zugezogen hatte, hat die Zeit offener in einem Institut geistiger Ermüdung ausgefüllt.

Matfiser zum Advent. Aus Ebingen bei Celle wird mitgeteilt, daß dort der schon sehr weit vorgeschrittenen Jahreszeit im Garten eines Gutsbesitzers zahlreiche Matfiser gefunden wurden — wohl ein seltsames Raubtierkommis in dieser Jahreszeit.

Großes Schandfeuer auf einem Rittergut. In der hundertjährigen alten Scheune des Rittergutes Gaveritz bei Schrag brach vermutlich durch Explosion eines Benzinleuchtens Feuer aus, das in kurzer Zeit erheblichen Umfang annahm und den größten Teil des langen Gebäudes vollkommen zerstörte. Wie verlautet, ist die gesamte Ernte von dem Feuer zerstört.

Überfall auf das Gletwitzer Gefängnis. Nachts wurde auf das Gletwitzer Gefängnis ein in allen Einzelheiten vorbereiteter Anschlag verübt, bei dem es gelang, zehn politische Gefangene zu befreien. Weiter wird über diesen dreifachen Überfall im Gefängnis in Gletwitz mitgeteilt, daß die Eingablinge die benutzten Beamten nach übermäßigem, wobei einer niedergeschossen, der andere in eine Zelle gesperrt wurde. Die befreiten Gefangenen sind durchweg vollstehige Staatsangehörige, die sich schwerer Grenzvergehen schuldig gemacht haben. Der ganze Vorgang dauerte nur wenige Minuten. Sämtliche Häftlinge wurden infolge fortwährender Vorbereitung des Anstalts über die politische Grenze entlassen. Der Vorfall wurde bereits am selben Tage in Ratowitz gemeldet.

Der Dorfmannerschulmeister. Der Schulrektor in Landeck Dorfmann I hat in den letzten Tagen eine kleine Verhärkung erfahren. Auch die evangelische Gemeindefürsorge des Landeckers II hat beschlossen, in den Streit zu treten. Nachdem bereits die katholische Gemeindefürsorge des Landeckers II die evangelische Gemeindefürsorge des Landeckers II angezweifelt hatte, schloß sich dieser Gemeindefürsorge der evangelischen Gemeindefürsorge an. In einer angenommenen Entschließung wird betont, daß der evangelische Gemeindefürsorge, falls es nötig ist, in ganz Westfalen in den Schulrektor mit einträte.

Ein Auto von einem D-Zug überfahren. Der D-Zug 3 überfuhr bei starkem Nebel an dem südlichen Übergang des Bahnhofes Groß-Müde (Brau. Caden) ein Auto des Rittergutsbesitzers von Katt-Bieritz. Das Auto wurde zertrümmert. Zwei Insassen des Autos sind tot, zwei andere schwer verletzt. Die Schwerverletzten sind sofort in das Krankenhaus nach Rathenow übergeführt worden. Die Leichname des D-Zuges ist entgleist. Am D-Zug wurde niemand verletzt.

Weitere starke Tätigkeit des Bewußt. Die Tätigkeit des Bewußt hat weiter stark zugenommen. Der Strater ist mit ausströmenden Adamafen gefüllt. Die Lava beginnt bereits über den Kraterrand zu treten und erreicht sich nach Halle Inferno, dem zwischen dem eigentlichen Bewußt und dem Bewußt 200000 Meter befindlichen Tal. Die Lava bewegt sich in einer Breite von sechs Metern vier Meter in der Minute vorwärts. Der Lavafront hat schon eine Länge von 1500 Metern erreicht. Professor Malabar, der Direktor des holländischen Observatoriums auf dem Bewußt, hält eine Gefahr für die umliegenden Ortschaften für ausgeschlossen, da die langsam ausfließende Lava auch bei weiterem Ausströmen erlöschen würde, bevor sie benachbarte Gegenden erreicht hätte.

Niesbrand bei Lemberg. In der Stadt Niesbrand bei Lemberg sind die Häuser aus der Stadt zerstört. Der Brand umfaßte 20 Stunden ununterbrochen. Einige hundert Familien sind obdachlos geworden.

Zweifampf mit einem Bären. Dieser Tage fand man einen Jäger aus Imptil bei den Finmmarken mit schweren Verletzungen tot auf. Die gesamte Kopfpartie war abgerieben und das Gesicht zu einer blühenden Masse verwandelt. Fünfzig Meter von dem Ort entfernt lag ein Bär, ebenfalls tot. Zwischen dem Jäger und dem Tier scheint sich ein furchtbarer Zweifampf abgeleitet zu haben.

Bekanntmachung.

Am 1. Dezember d. J. findet eine Viehschlachtung statt, die sich auf Pferde, Maultiere und Maultier, Gist, Minböck, Schafe, Schweine, Jiegen, Stämchen, Federlich und Hennenbitter erstreckt. Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Viehschlachtung lediglich hygienischen und volkswirtschaftlichen Zwecken dient und für steuerliche Zwecke nicht veranlaßt wird. Es wird daher ersucht, den Jägern auf familiäre Fragen bereitwillig und genaue Auskunft zu geben. Wer vorzüglich eine Anzeige, zu der er auf Grund der Bestimmungen des Bundesrats vom 30. Januar 1917 oder der nach § 2 ff. erlassenen Bestimmungen aufgefordert wird, nicht erstattet, oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000.—, straf. betr., auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verweigert worden ist, im Urteil für den Staat verfallen erklärt werden. Nebr a, den 25. November 1926.

Der Magistrat. J. W. Höllein.

Essentielle Steuerermäßigung.

Die Steuererlässe werden hierdurch aufgehoben, ihre Befreiungen an Grund-, Kommunal- und Hauszinssteuer für den Monat November ds. J., sowie die Handwerker für das II. Halbjahr 1926 bis spätestens 4. Dezember ds. J., zu zahlen, andernfalls werden die restlichen Beträge im Verwaltungsanwangsverfahren eingezogen.

Nebr a, II., den 30. November 1926.

Die Stadtsteuerkasse.

Der Magistrat.

Wird veröffentlicht!

Weihnachten in Bethel!
Wo immer auf Erden sich Glöck und Sterne des Kindes von Bethlehem freuen, da wird es hell und warm. Je häßlicher und trauriger die Herzen sind, desto härter will und kann der himmlische Glanz sie durchleuchten.

Das hoffen auch die Bewohner von Bethel wieder zu erleben. Etwa 6000 Judenten, Christen und Heiden aller Art und aus allen Teilen Deutschlands gehören zu unserer Gemeinde. Viele haben niemand, der in Weihnachten an sie denkt; und doch möchten wir ihnen ohne Fesseln der Liebe helfen. Damit können wir wieder bei den Fremden von Bethel an mit der herzlichsten Bitte: Helt und durch ein wenig irdische Freude etwas von dem himmlischen Glanz in die Herzen derer zu bringen, die in besonderem Maß durch Geld und Dunkelheit zu gehen haben. Jede kleinste Gabe ist willkommen, besonders Lebensmittel, Bierungsmittel, Spielzeug, Bilder, Silber. Auch Geldspende, die wir in Gaben der Liebe verwandeln können, nehmen wir mit dankbarer Freude an. Je eher die Gaben in unsere Hände kommen, desto lieber ist es uns!

Allen Fremden von Bethel sendet herzliche Weihnachtsgrüße.

F. v. Bodelschwingh.

Bethel bei Bielefeld, im Advent 1926.
Postcheckkonto 1904 Hannover.

Schützenhaus
Sonnenabend, den 4. Dezember, abends 8 1/2 Uhr:
Hammelfleisch
(Hammelbraten mit grünen Mösen oder à la carte)
Es laden hierzu freundlichst ein
F. Rohrer und Frau
Bestbekannte, unter fachmännischer Leitung
— stehende, gute bürgerliche Küche. —

Der deutsche Rundfunk
die größte Funkzeitschrift, bringt alle Programme und großen Unterhaltungs- und Bafflerartikel. Nur 50 Pf. jede Woche. Abonnementsbestellung bei jedem Briefträger. Probennummern kostenlos vom Verlag Berlin N 24

Der Weltruf der Miele Zentrifugen
gründet sich auf ihre unverwundliche Bauart, scharfe Entzentrung, unbestrittene Preiswürdigkeit.
Wählen Sie „Miele“, es ist Ihr Vorteil!
Mielewerke A.G. Gütersloh/Westfalen
Größte Zentrifugenfabrik Deutschlands

Offene Stellen Stellenwechsel
Stellenvermittlung
für alle besseren weiblichen Berufsarten in Haus, Familie und Schule (auch für männliche Berufe).
Die Anzeigenannahme für das bekannte Familienblatt **Dahem**, das über ganz Deutschland und angrenzende Gebiete stark verbreitet ist und Angebot und Nachfrage rasch und sicher zusammenführt, beschubtet sich in unserer Geschäftsstelle.
Das Publikum hat nur nötig, die Stellen-Anzeigen (Angebote oder Gesuche), Besondere-Anerkennung und Gesuche usw. bei uns abzugeben und die Gebühren (kein Nachschlag) zu erwidern. Die Expedition erfolgt prompt und vertraulich, ohne Spefen für den Besteller, dem wir damit jede weitere Mithandlung abnehmen.
Die Anzeigenpreise im Dahem sind im Vergleich zur großen Auflage niedrig und betragen gegenwärtig für die einpaltige Druckzeile (7 Zeilen) für Stellen-Angebote 80 Pf., Stellen-Gesuche 60 Pf., übrige keine Anzeigen Nm. 1.—
Wir empfehlen, die Anzeigen möglichst frühzeitig aufzugeben
Geschäftsstelle des „Nebrer Anzeiger“

Hobeldielen Stabtreter Fussleisten in laubertre Bearbeitung
Kantholzisten Dachlatten Schalbreter in allen Stärken
Tischlerbretter
Fichte u. Kiefer, besäumt u. unbesäumt in allen gangbaren Dimensionen am Lager
Thüringer Holzwerke, Rosleben
Fernsprecher 63 Am Bahnhof

Druckladen
für alle Zwecke fertig an die Buchdruckerei **Wilh. Sauer** Rosleben (Unstrut), Fernruf 21

Die Sterne lügen nicht!
Tausendjährige Erfahrungen beweisen, dass die grossen Planeten unter Schicksal hervorzurufen beeinflussen.
Ihre Zukunft, Ihr Schicksal erkennt der erfahrene Astrolog klar aus ihrem Horoskop. Entzündungshalter gratis senden wir Ihnen eine aussergewöhnliche Probebestimmung betr. Liebe, Ehe, Beruf, Krankheiten, Reisen, Lotterien usw., wenn Sie uns sofort selbst und deutlich geschrieben Ihr Geburtsdatum und Ihre genaue Adresse mitteilen. Unkostenbeitrag nach Belieben. Schreiben Sie sofort an den Neukultur-Verlag, Abt. G. 537, Berlin W. 9 Schiesssack 25
Bitte machen Sie Ihre Bekannten auf dieses Inserat aufmerksam.

Der grösste Schlager!
LYONS FRAUENWOCHE (Illustriert) erscheint jeden Sonnabend Abonnement 3 Monate nur M. 2.—
Neueste Moden für die Frau, den Backfisch, das Kind; Modebericht, Handarbeiten, Tante Anna's Briefkasten; Roman: „Du bist meine Heimat“ von Hedwig Courts-Mähler; Abplättmuster, gr. Bog., Neuheit.
Zu beziehen durch alle Postanstalten, Buchhandlungen, unsere Filialen.
GUSTAV LYON
Berlin SO 16, Schmiedstrasse 19/20
Postcheckkonto: Berlin Nr. 807

Mein **Weihnachts-Verkauf**
bietet in allen Abteilungen eine große Auswahl gediegener Erzeugnisse zu besonders niedrigen Preisen!
Friedrich Krey
Inh.: Emil Krey.
Großer Umsatz! Kleiner Nutzen!

Gymnastik als Lebensfreude
Von Paul Jensefs
Dieser wunderhübsche große Bilderband bringt 72 künstlerische neue Naturaufnahmen, die das Entzückende aller hervorheben!
Preis geb. RM. 5.50, Schö. Fr. 7.—, in halbleinen RM. 7.—, Schö. Fr. 8.75. Neu!
In monatlichen Hefen wurde von Paul Jensefs das ganze reichhaltige Leben und Erleben einer bekannten Gymnastikschule am Meer auf die Blatte gebracht. Eine nie gekannte Bilderreihe der Schönheit und des Frohsinns, in Licht, Sonne und Freiheit gesammelt. Die durchweg ganz neuen Bilder werden mit in diesem Bunde gezeigt. Paul Jensefs ist durch seine Reproduktions-Verträge überall bekannt und beliebt.
(Verlag Diefel & Co., Stuttgart)
Buchhandlung Wiltz, Gauer, Rosleben.

Vaterl. Frauenverein vom Roten Kreuz
Monatsversammlung **Donnerstag, 2. Dezember**, abends 8 Uhr im „Weißen Hof“ (Frau Mollig)
Eine Anwerf-Kurbel zum Auto vom Markt bis Bahnhof verloren. Gegen Belohnung abzugeben bei Hugo Mögling.
Seite und Donnerstag **frischen Kolbarisch und Geelachs** Fr. Apel, Altenburgstraße 6.

Opel 4 PS. Modell 1927
mit Vierradbremse, Halbellenfeder, elektr. Licht und Anlasser, 5 fach ballontrennfähig.
Ferner: mit Klapp-Karosserie besonders geschliffen; Wetterverdeck, Suchscheinwerfer, Fahrtrichtungsanzeiger, Abblendlampe und Stoßstange 1000.—
RM Anzahlung
Rest Ratezahlung bis zu 12 Monaten.
Vertreter: **Willy Becker**, Fernsprecher 174, Rosleben.
Vorführung und Probefahrt jederzeit unverbindlich. — **Safahrkarte** —

J. SCHÖNIGES-HARDT HANNOVER
sowie Fabrikate jeder anderen Leistungsfähigkeit. Geschäftsbücherfabrik, Büromöbel u. Schreibmaschinen d. besten deutschen Systeme liefert.
Wiltz, Gauer, Rosleben

KOSMOS
Gesellschaft der Naturfreunde
bietet für jedermann eine **billigen und guten Lesestoff**
Belehrend-Unterhaltend
Jeder, der gerne liest, hat den Kosmos-Lesestoff nur **RM 1.80**
Jährlich 12 reich illustrierte Monatshefte und 14 Tage Kosmos lesen Sie Kosmos-Lesestoff alle Kontenverbindungen
Anmeldung durch die Buchhandlung oder bei der Geschäftsstelle des Kosmos, Stuttgart
Preis: 12 Monatshefte

AUTO-
Betriebsstoffe, wie Benzin, Benzin/Benzol, Benzol, Öl und Fett
Georg Rammelt
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unseres teuren Entschlafenen, sagen wir unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor Hoyer für seine trostreichen Worte am Grabe, ferner den Beamten der Station Nebra und dem Kriegerverein Nebra für ehrenvolles Geleit und die schöne Trauermusik.
Im Namen aller Hinterbliebenen:
Familie Dressler.
Nebra, den 29. Nov. 1926.

Das Leben im Wort

1926



Unterhaltungsbeilage



1926

Im Wetterlohen / Erzählung von Paul Grabein

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Nu der weinunranken, lauschigen Veranda des Hotels ging es lustig her. Eine kleine Gesellschaft saß dort in ausgelassener Stimmung beim Sekt. Den Mittelpunkt der hin und her schwirrenden Unterhaltung bildete eine reizvolle, elegante Frau, deren ein wenig herausforderndes Wesen in diesem Kreise aber nur helles Entzücken nachrief. Es war die viel umschwärmte Frau von Varese, ihr zur Seite, wie stets seit einiger Zeit, ihr ständiger Begleiter und offen begünstigter Kurlmacher Kurt Brodstorff und noch einige andere Herren. Seit der Stunde, in der Ilse seine Bewerbung zurückgewiesen, hatte sich Brodstorff befinnungslos in dies Abenteuer gestürzt. Gern hatte die verwöhnte Frau die etwas fecke und schnelle Annäherung geduldet, und bald hatten die beiden alle lebenslustigen Elemente der Gesellschaft um sich versammelt zu einer kleinen Gemeinde, in der heiterster Lebensgenuss der oberste Grundsatz war.

Brodstorff sah es mit vollem Bewußtsein kommen, wie er immer tiefer in die Fesseln des verführerischen Weibes geriet. Er war sich über den etwas zweifelhaften Wert der Dame, über ihre Herkunft — sie sollte die geschiedene Frau eines rumänischen Edelmannes sein — nicht im unklaren, auch nicht darüber, daß bei ihrer schnellen Erwiderung seiner Gefühle sein auch hier bereits bekannt gewordener Reichtum eine nicht unwesentliche Rolle spielte — aber was tat's? Wen gieng es an? So überließ er sich denn ohne jede Zurückhaltung und vor den Augen aller dem gefährlichen Spiel; ja er tat dies absichtlich, seitdem er beobachtet, wie ihn an der Seite dieser Frau einmal von weitem ein stummer, bittender und vorwurfsvoller Blick Ilses getroffen hatte. Er wollte ihr weh tun!

Es war ein drückend schwüler Abend. In der Luft, die sich noch einmal sommerlich heiß über den See und seine Gestade gesenkt hatte, brütete es unheimlich, wie vor einem gewaltigen Ausbruch der Natur. Vom gegenüberliegenden Ufer leuchtete es zuweilen schon mit fahlem Schein herüber, und leise rollte das Echo den Schall des fernen Donners zwischen den Bergwänden hin. Näher und näher kam das Wetter. Jetzt setzte ein Windstoß ungestüm verwehte Blätter in die Veranda hinein.

„Herrschaften — der Tanz geht an. Sauve qui peut! Jeder rette sein Liebste!“ Der trinkfrohe Assessor von Kracht rief es und schlang seinen Arm besorgt um die Sektflasche. Seine Warnung gab das Zeichen zum allgemeinen Rückzug in die Innenräume. Nur Brodstorff blieb; er liebte das fürchterlich schöne Naturschauspiel da draußen. Begierig sog seine Brust die plötzlich abgekühlte Luft ein, seine Augen starrten in die Finsternis hinaus, durch die die Blitze flammten und das dumpfe Grollen des Donners, das Branden des aufgeregten Sees am nahen Ufer dröhnte.

„Wie schrecklich! Ich fürchte mich so!“ Leise, mit einschmeichelndem Laut klang es hinter ihm. Rasch drehte er sich um und sah, daß er nicht allein war, wie er gewöhnt hatte. In den Daunentüfeln des Korbsessels tauerte, zusammengeschnitten wie ein Käsechen, in einer aufreizenden, verführerischen Haltung die schöne Frau. Beim grellen Aufleuchten des Blitzes gewahrte er unter der dünnen Seidenhülle des Gewandes die wunderbar weichen Linien ihrer Gestalt, sah er in

ihren dunklen Augen ein begehrendes Glänzen, das ihm die Sinne verwirrte. Einen Augenblick stand er wie gebannt. Er fieberte. Es zuckte in seinen Armen. Seine Blide brannten in den ihren, glitten über ihr Antlitz, das ihm im Wetterschein so blaß und doch so lodend entgegenleuchtete mit den feucht schimmernden roten Lippen, um die es wie ein leises, siegesbewußtes Lächeln spielte. Schon wollte sein Fuß den entscheidenden Schritt tun, der ihn ihr ganz zu eigen gemacht hätte, da schrat er plötzlich zusammen — war das nicht wie ein Schrei in höchster Angst? Der Verzweiflungsschrei einer Frau?

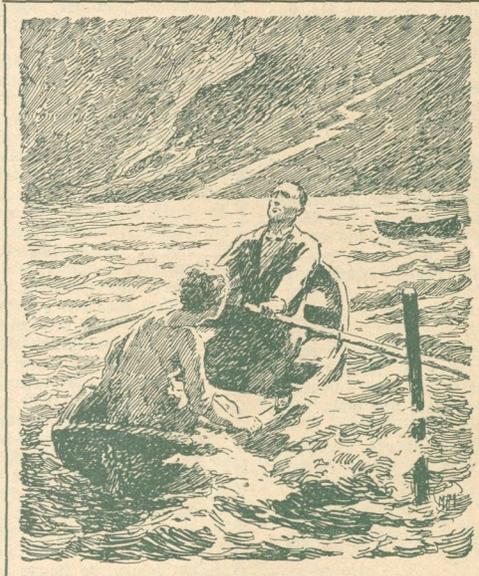
Unwillkürlich horchte er auf, seine Bewegung hemmend. Da — tönte der Schrei wieder und deutlich an sein Ohr.

„Zu Hilfe — rettet mein Kind!“
Ilses Stimme! Ein Grauen packte ihn — was war geschehen? Abermals schrie die Angst:

„Ein Boot, ein Boot!“
Nun begriff er: Der Knabe war draußen im See in Gefahr, ins Wasser gestürzt oder in schwankeadem Rachen treibend. Im selben Augenblick stand auch das Bild Ilses vor seinen Augen, wie sie in tödlicher Angst um das Teuerste ihres Lebens die Hände rang, ohnmächtig zu helfen, und ohne fremde Hilfe. Ein mächtiger Drang, zu handeln, zu helfen, schwellte ihm in der gleichen Sekunde alle Muskeln, besetzte sein ganzes Sein. Vergessen war die andere da vor ihm. Mit einem schnellen Schwung sprang er über die Brüstung der Veranda in den Garten hinunter. Wenige Augenblicke später war er unten am Ufer. Dort am Bootssteg schimmerte etwas wie eine Frauengestalt in hellen Gewändern durch die für Sekunden durchleuchtete Finsternis. Jetzt war er bei ihr; es war Ilse.

„Wo?!“ stieß er atemlos hervor, indem er die angestrichelte Frau bei den Händen ergriß. Sie schredete zusammen und rief, auf den brandenden See hinausdeutend: „Dort — im Boot!“
Im Aufflammen eines Blitzstrahls sah Brodstorff draußen einen Rachen auf den Wellen tanzen. Eine Sekunde später stand er in dem Boot des Hotels, das an der Brücke befestigt war. Rasch war das Galteseil gelöst, nun legte er sich in die Ruder, zum Ausholen bereit. Im Augenblick, als das Boot abließ, sprang Ilse zu ihm; vergebens beschwor er sie, zurückzubleiben, sie wollte mit ihm das Rettungsweck vollbringen oder das Los ihres Kindes teilen. Brodstorff verzichtete auf jeden weiteren Verlust, sie davon abzuhalten. Wortlos führte er die Ruder, seine ganze Kraft auf diese Tätigkeit konzentrierend. Auch Ilse sprach kein Wort, nachdem sie ihm noch in kurz hervorgestohlenen Sätzen mitgeteilt hatte, daß der Knabe in dem Boot am Steg gespielt hatte, das dann offenbar durch einen unglückseligen Zufall sich losgelöst hatte und vom Ufer abgetrieben worden war.

Unverwandt starrte Ilse, weit vorgebengt, nach der Richtung des gefährdeten Rachens, nur zuweilen glitt ihr Blick zu dem Manne hin, dessen Antlitz mit den fest aufeinandergebissenen Lippen und dessen leuchtender Brust sie die fürchterliche Anstrengung dieses ungewohnten Kampfes gegen die rasenden Elemente deutlich ansah. Brodstorff fühlte die beseelten Blide, wie sie ihn prüften, vielleicht zweifelten, ob er, der vermeintliche Lebensmann, auch diesem Werke gewachsen sein würde, und das Blut schoß ihm in die Schläfe. Er wollte ihr zeigen, daß in ihm



Unverwandt starrte Ilse, weit vorgebengt, nach der Richtung des gefährdeten Rachens, nur zuweilen glitt ihr Blick zu dem Manne hin, dessen Antlitz mit den fest aufeinandergebissenen Lippen und dessen leuchtender Brust sie die fürchterliche Anstrengung dieses ungewohnten Kampfes gegen die rasenden Elemente deutlich ansah. Brodstorff fühlte die beseelten Blide, wie sie ihn prüften, vielleicht zweifelten, ob er, der vermeintliche Lebensmann, auch diesem Werke gewachsen sein würde, und das Blut schoß ihm in die Schläfe. Er wollte ihr zeigen, daß in ihm

Unverwandt starrte Ilse, weit vorgebengt, nach der Richtung des gefährdeten Rachens, nur zuweilen glitt ihr Blick zu dem Manne hin, dessen Antlitz mit den fest aufeinandergebissenen Lippen und dessen leuchtender Brust sie die fürchterliche Anstrengung dieses ungewohnten Kampfes gegen die rasenden Elemente deutlich ansah. Brodstorff fühlte die beseelten Blide, wie sie ihn prüften, vielleicht zweifelten, ob er, der vermeintliche Lebensmann, auch diesem Werke gewachsen sein würde, und das Blut schoß ihm in die Schläfe. Er wollte ihr zeigen, daß in ihm

Morgen

Noch ist die Stille wie ein Heiligtum,
das über blassen Wiesen steht,
ein Traum, der in Erfüllung geht
zu Gottes Ruhm.

Noch ist der Morgen wie ein Siegestraum,
der sonnensicher vor dem Dunkel ist,
und wenn er sich mit unsern Qualen mißt,
lächelt er kaum.

Noch ist das Taglicht reiner denn ein Kind,
das voll Vertrauen durch die Tiefen geht
und leicht erkaunt vor jenen Schatten steht,
die seine Häsher sind.

Ruth Köhler

noch Manneskraft steckte! Trotzig warf er das Haupt zurück und griff in die Ruder, daß ihm die Hände wund wurden und sein Leib sich zusammenkämpfte. Eines stand für ihn fest: Er entriß den Knaben der Gefahr, oder er kam selber darin un-

So arbeitete er sich mit namenloser Anstrengung vorwärts. Und endlich, als ihm die Ader an den Schläfen fast zu springen drohten, gelang es ihm, den Nachen zu erreichen. Mit einem Ruck hob er den Knaben zu sich ins Boot, dann sank er wie kraftlos einen Augenblick zusammen. Doch der Jubelschrei der Mutter, die den geretteten Vögelin in ihre Arme preßte, und das Gefühl der Gefahr, der Verantwortlichkeit für das Leben der beiden gab ihm seine Spannkraft wieder. Noch einmal packte er die Ruder und, obwohl nur langsam, Sandbreit für Sandbreit, zwang er das Boot durch die Wellen allmählich zum Ufer zurück. Wenn er auch meinte, zusammenbrechen zu sollen, ein Blick auf die eng umschlungenen Gestalten vor ihm stachelte ihn immer wieder auf.

So gelang das Rettungswerk. Noch einige letzte, mühsame Ruderschläge, dann war das Boot am Sieg, wo es von hilfsbereiten Händen in Empfang genommen wurde. Laute Freudenrufe umschwirrten die Geretteten, doch das war die letzte Wahrnehmung, die Brodtkorff machte; im Augenblick, als er von seinem Sitz aufstehen wollte, wankte er und brach, von der furchtbaren Ueberanstrengung bis zum Letzten erschöpft, zusammen.

*

Als Brodtkorff aus der Unmachtung seiner Sinne erwachte, sah er im traulichen Lichtschein des Zimmers neben sich das Antlitz Ilse, die vor seinem Ruhebett saß. Er blickte sie fragend an und wollte sprechen. Sie aber kam ihm zuvor. Ihr Gesicht zu ihm neigend, flüsterte sie mit heißen Lippen:

„Dank, unsagbaren Dank! Das Leben meines Kindes gehört Ihnen und —“ sie stockte. Er aber, in seliger Ahnung, drang leise in sie:

„Und dein Leben, Ilse — wem gehört es?“

Da barg sie ihr glühendes Antlitz an seiner Brust:

„Wenn du es noch haben willst, Kurt, dir — dir für immer!“

Unerwartet

Von Gerhard Walter.

(Nachdruck verboten.)

Es war die höchste Zeit. Hinans mußte ich. Ich war in Gefahr, mir selbst und andern unentzerrlich zu werden. Was wollten all die kleinen Umstände und Schwierigkeiten gegen solche Gefahr sagen. Es war ja freilich höchst unangenehm und peinlich, um Urlaub einzukommen, zu paden, auf vier Wochen von dem im stillen zu genug verwünschten Stammtisch Abschied zu nehmen, und was sonst mit der Reise eines Junggesellen verbunden ist, ehe er sie wirklich angetreten hat. Aber endlich waren alle diese Haupt- und Staatsaktionen glücklich erledigt, und ich saß in der Eisenbahn. Es kam so etwas wie ein tiefes Behagen über mich, als der Zug zu vollen anging. Nun war's Tatsache, daß ich unterwegs war, frei, losgebunden — mein eigener Herr, wie ein Reichsfürst alter Zeiten. Kein Mensch hatte mir etwas zu sagen, und ich war meinerseits nicht verpflichtet, irgendwas zu einem andern zu sagen. Und das führte ich denn auch nach Kräften durch. So weit angänglich, begnügte ich mich den Kellnern gegenüber, solange die Reise dauerte, meine Wünsche durch Hindeuten auf die Speisefarte oder auf den betreffenden

Gegenstand auszudrücken, und die Mitfahrenden hielten mich im allgemeinen für taubstumm. So war ich einsam und schweigsam durch einen guten Teil unseres lieben, herrlichen Süddeutschland gegangen und gefahren, hatte in solcher Stille meine Seele gelebt an all der Schönheit, die unser Herrgott da aufgebaut hat, und dachte nun daran, den Rhein hinunter wieder nordwärts zu ziehen. Und da auf dem guten Rheinschiff, mit dem ich von Rudesheim zu Tal fuhr, begegnete mir etwas seltsam Unerwartetes. Ich wurde geradezu gezwungen zu reden, und zwar mit einem mir wildfremden Menschen.

War mir schon beim Einsteigen ins Schiff ein baumlanger, hagerer Mensch mit einem Ziegenbart aufgefallen, der vorgestrecktes Hauptes umherhinsperrte; und er war mir seiner wirklich seltenen Häßlichkeit halber in all dem „Milieu“ angenehmer aufgefallen, ohne daß ich Sehnsucht gespürt hätte, näher mit ihm in Berührung zu kommen. Aber das sollte mir nicht erpart bleiben. — Ich saß still rauchend, schauend und eine Flasche Wein austrinkend, auf einem Feldstuhl hinten am Deck und dachte an nichts als an die wirklich sehr angenehme Gegenwart, und als ich genug gefressen und meine Flasche ausge-trunken hatte, stand ich auf und wollte den Versuch machen, wie die Welt wohl vom Bordsteil des Schiffs aussähe. Unterwegs begegnete mir mein langer Ziegenbartonkel, und wir gingen mit dem üblichen Bogen umeinander herum.

Die Abwechslung zwischen vorn und achtern war gerade nicht groß, und nach einer Weile verfügte ich mich wieder zurück, durch das ewige „splendid“ und „very nice, indeed“ einer diesmal nicht blonden, sondern dunkelhaarigen Miß von Albions Gestaden vertrieben. Aber siehe da, mein alter Stammpfad, den ich seit dem frühesten Morgen innehatte, war besetzt! Auf meinem Feldstuhl saß mein langer Freund und blickte gleichmütig in den Rhein. Ich stellte mich vor ihn hin und sah ihn an. Er nahm seinen Krimsieder heraus und äugte nach dem alten Kaffel am Ufer. „Ich machte mich durch ein sonores Räusbern bemerkbar — er rüff in die Tasche und holte seine Zigarettenstasche hervor. Er wollte mich nicht bemerken, das war klar. Aber er saß auf meinem Stuhl, und dazu hatte er kein Recht, das war ebenso klar. Nun mußte ich also reden. „Verzeihen Sie,“ sagte ich gemessen und mit der Würde, die einem Amtsrichter zukommt, „Sie sitzen auf meinem Stuhl.“ Er sah erkauntes Gesicht zu mir auf und sagte gar nichts. Es lag etwas wie stiller Himmor auf seinem Gesicht.

„Gestatten Sie,“ variierte ich die Anrede, „Sie haben meinen Sessel eingenommen!“

„So?“ antwortete er mit greulicher Ruhe und streckte seine Zigarre an — „das — kann — jeder — sagen!“ Und ruhig warf er das Streichholz in den Rhein.

Fest stieg mir das Blut zu Kopf. „Dann wollen Sie mir wenigstens erlauben, meine Handschuhe zu rellanieren, auf denen Sie freundlichsit Platz genommen haben, und mit denen ich meinen Stuhl belegt hatte.“

Er erhob sich ein wenig und griff unter sich. Nichts, da hielt er sie in der Hand und sah sie ruhig an, und ebenso ruhig reichte er sie mir hin, und stand *oberto ruhia*, *oberto* ein Wort zu sagen, auf und ging davon. Ich sah ihm vor Wut tosend nach. „Solch ein Freack!“ entfloß es dem Gehege meiner zusammengebißenen Zähne. Die Rheinfahrt war mir verdorben. Fortwährend mußte ich im hellen Meerer dahin schauen, wo der unleidliche laue Mensch alle überragend auftauchte.

Und bei Tisch, da saß er mir gar gegenüber: Es war scheußlich. Ich segnete die Türme von Köln, als sie endlich in Sicht kamen, da wurde ich doch von dem gräßlichen Kerl erlöst, der übrigens sonst gute Manieren zu haben schien. — Als wir von Bord gingen, strich er dicht an mir vorbei, so daß sein Handschloß mich streifte. Im überan war ich Luft für ihn und er für mich. Erleichtert aufsteigend sah ich ihm nach. Ich fühle immer etwas wie förverliches Unbehagen in Gegenwart von Menschen, die mir zuwider sind.

Gibt es ein Fatum, ein Schicksal? Ich behaupte: Ja!

Es waren acht Tage vergangen, und ich fuhr von Solingen nach Witten, um einen lieben Freund zu besuchen. Ich hatte mich auf einer Umsteigestation über einem Glas Bier ein wenig verspätet und sprang eifrig in das erste Wagenabteil, das mir zur Hand kam. Zum Glück setzte sich in demselben Augenblick der Zug in Bewegung, sonst wäre ich wieder hinansgesprungen. Mir gegenüber saß in unveränderter Häßlichkeit mein guter Freund vom Rheindampfer und tat, als ob wir uns nie gesehen hätten.

Da hört denn doch schon mehr die Weltgeschichte auf! In stiller Wut lehnte ich mich zurück.

„Bitte, meine Herren, die Fahrarten!“ schallte des Schaffners Stimme in meine angenehmen Gedanken hinein. Nachlässig hielt ich ihm die meine hin.

„Ja, wie kommen Sie denn in diesen Zug?“ rief er aus. „Sie fahren gerade in entgegengesetzter Richtung! Da kommt erst der Zug nach Witten!“ In selben Augenblick rasselte und

fauste ein Zug an uns vorüber. „Dies ist ein Schnellzug; Sie können erst in Düsseldorf aussteigen und müssen nachzahlen!“ „Düsseldorf“ und „Duffeltier“ sumnte es mir durch den Kopf, als ich meine Fahrkarte besah. Ich mag in dem Augenblicke nicht sehr geistig ausgefallen haben, aber ich hätte mich erst schämen mögen, als plötzlich von meinem gehaltenen Gegenüber die Rede an mich erging, und zwar in liebenswürdig-freundlichstem Tone:

„Wollen Sie mir erlauben? Ein Fremder findet sich in unserem Bahngelweir schwer zurecht.“
Ich war starr und reichte ihm meine Karte. Das kam sehr unerwartet!

„Ja, Sie sind um einen Zug zu früh eingestiegen!“ lachte er. Und mit einem Male kam er mir gar nicht mehr so häßlich vor, „wenn ich Ihnen raten darf, dann finden Sie sich in das Unvermeidliche, bleiben über Nacht in Düsseldorf und fahren morgen früh zurück, wenn Sie nicht ganz unaufschiebbare Geschäfte haben; die andern Züge liegen schlecht.“

Und je länger er sprach, desto wohlklingender klang mir seine Stimme, und desto wohlthuender war der Eindruck, den der ganze Mann auf mich machte.

„Wir kennen uns ja schon,“ fuhr er lächelnd fort, „und ich muß sehr um Entschuldigung bitten wegen meiner damaligen Art, aber im Allgemeinen bin ich auf Reisen ein etwas zurückgegangener, schweigsamer Mensch; — Sie gestatten wohl, daß ich mich Ihnen zur Sühne vorstelle: Landgerichtsrat Sieberberg.“

Da waren wir mit einem Mal Kollegen! Und als wir in Düsseldorf ankamen, da waren wir außerdem die besten Freunde von der Welt. Er war ein interessanter, guter und kluger Mann.

„Hören Sie mal, ich habe etwas gegen Sie gut zu machen!“ hielt er mich auf dem Bahnhofs fest, meinen Kofftopf fassend, „ich habe Ihnen auf dem Rhein das Mittagessen verdorben — hab's wohl gemerkt, tat mir eigentlich leid! — Wie war's, wenn Sie bei mir zu Abend äßen. Meine Frau ist verreist, wollen Sie bei mir süßlich nehmen, dann kommen Sie um 1/8 Uhr, ja?“ Und er sah ordentlich herzlich dabei aus.

„Mit tausend Freuden!“ antwortete ich.
„Also abgemacht! Ich melde Sie an! Auf Wiedersehen!“
So ändert sich des Menschen Schicksal.

Als es 1/8 vom Turme schlug, stand ich frisch gewaschen, gekräftigt und gebügelt vor der Tür des bezeichneten Hauses. Ich bin sehr für Pünktlichkeit. Denn ich bin Reservoffizier. Und er war's auch. Sogar Hauptmann. Militärisch sah er freilich nicht aus. Ich klingelte. Ein reizendes Mädchen mit großer blütenweißer Lauschürze und vom Herd geröteten Wangen öffnete mir und lachte mich mit entzückender Freundlichkeit an.

„Ah, ich weiß schon!“ sprach sie mit heller Stimme. „Herr Professor von Dunkel, nicht wahr? Seien Sie herzlich willkommen! Bitte, legen Sie ab — und treten Sie hier gefälligst ein; Papa kommt gleich. Ich muß schnell in die Küche; das Mädchen ist gerade fortgeschickt. Auf gleich!“ Und dahin wirkelte sie.

„Donnerwetter!“ dachte ich und strich mir den Schnurrbart; was Häßlichkeit angeht, scheinen die Sünden der Väter an den Kindern nicht immer heimgejagt zu werden.“

Hinter dem Hause war ein kleiner Garten und in dem Garten eine Gaisblattveranda. Da saßen wir vor einem ausgezeichneten kleinen Braten und einer nicht minder guten Flasche Laubenheimer, und mit Behagen sah ich aus dem Eimer mit Eis noch einige goldene Köpfe sich emporrecken — der Rat stieß mit mir an:

„Groll und Rache sei verassen,
Unserm Todfeind sei verzeihn!“

lachte er; und wie er lachte, fand ich doch ähnliche Züge zwischen ihm und der schönen, blonden Irma. Es war eine herrliche, stille, laue Sommernacht. Die Villa des Rats lag allein und abgejondert vom Schwarm der Häuser. Am Himmel stand der halbe Mond und sah vergnügt auf die drei herunter. „Schade, daß meine Frau nicht hier ist!“ sagte mein Wirt und schenkte mir ein; „sie lacht auch gern.“ Und wir hatten schon sehr viel gelacht. Ich hatte meinen anten Taa. Irma reichte aute Rigarren herum. „Singen Sie nicht, Herr Professor?“ fragte sie.
„Nein, ich nicht, aber Sie, ganz ohne Frage, mit dem Organ —“

„Ja, aber nur Studentenlieder —“ „Ausgezeichnet!“
„Zieh dich ans Klavier, Irma,“ sagte der Papa behaglich, streckte die langen Beine weit von sich und hielt die Zigarre mit den Lippen steil aufwärts — „aber vom Altmeister Scheffel!“

Das Klavier stand untern Fenster. Irma war eine gehorsame Tochter. Sie verschwand, und kurz darauf klang es mit goldenem Ton zu uns heraus:

„Im schwarzen Walfisch zu Askalon“
und der Rat brumnte leise mit:
„Da kniept ein Mann drei Tag“,

und ich fiel begeistert ein:

„Bis daß er steif wie ein Besenstiel / Am Marmortische lag.“
Und es war ein reizendes Stündchen dort im Schatten der Veranda. —

„Will Ihnen mal eine andere Zigarre bringen,“ sagte der Rat, als Irma heraustrat, die Lampe in den Händen, das fröhliche Gesicht ganz in Licht gebadet. Sie setzte sie nieder, und ich griff nach ihrer Hand: „Wie soll ich wildfremder Mann für so köstliche Stunden danken?“ Sie sah mit strahlendem Lächeln auf mich: „Wenn's Ihnen bei uns gefällt, dann kommen Sie doch wieder!“ Und ich küßte die feine Mädchenhand. Und ich ging selbigen Abends selig nach Hause. Am nächsten Morgen reiste ich nach Witten. Dies Düsseldorf war doch ein reizendes Nest. Und wie man sich im Menschen irren kann!

„Was trägst du denn das Bündel Heu da mit dir herum?“ fragte mich mein Freund in Witten und deutete auf einen Strauß welker Gaisblattblüten, den ich in der Hand trug. Er stammte von Irma. Und er stand den ganzen Herbst und Winter und Frühling auf meinem Schreibtisch.

„Herr Professor, ich darf den alten Staubfänger wohl rauswerfen?“ fragte das Stubenmädchen gegen Weihachten daheim. Aber sie hat nie wieder gefragt. Ich kann ganz furchtbar böse aussehen.

Wenn ich ganz offen sein soll, hatte mir der Rhein damals doch nicht so ungebeuer imponiert, wie ich eigentlich vorher geglaubt hatte. Aber angetan hatte er's mir doch. Wir korrespondierten fleißig hinüber und herüber, die Düsseldorfser und ich. „Ich möchte diesen Sommer den Rhein zur Abschmelzung einmal hinauffahren, zu Berg,“ schrieb ich im Mai an den Rat — „dann fahren Sie über Düsseldorf und wohnen einen Tag bei uns!“ schrieb mir der Rat zurück.

Und das tat ich. Und wir saßen wieder in der Veranda. Und es war ganz köstlich. Es war so zwischen zehn und elf. Der Rat holte eine neue Flasche aus dem Keller, und Frau Rat brachte eben ihren Mops zu Bett. „Hören Sie, Fräulein Irma,“ sagte ich und griff nach ihrer Hand, die sie mir erst nicht lassen wollte, „war's nicht herrlich, wenn wir zusammen fuhren?“

„Jedenfalls ganz fidel!“ lachte sie; „aber bitte, lassen Sie meine Hand los!“ bat sie ernsthaft.

„Das möcht' ich nun gerade nicht, Irma; ich bin ja bloß dieser Hand wegen gekommen. Ich möchte sie so schrecklich gern behalten: auf den Rhein pfeif ich; aber wenn Sie mir einen Korb geben, dann stütz ich mich in seine bekannnten grünen Fluten.“

Ihre Hand lag weich und warm in meiner. Das Mädchen sah hochatmend, alutübergossen vor sich nieder.

„Irma, ich hab' Sie unendlich lieb; wollen wir zusammen fahren, einen Kurs, und Hand in Hand?“ Ich stand vor ihr und hielt ihr auch die andere Hand hin. Mein Herz ging in mächtigen Schlägen. Da schlug sie die Augen voll auf, die blauen, prächtigen Mädchenaugen, die jetzt voll Tränen standen, und leate die andere Hand auch in meine: „Ja, Harald!“

Und dann hielt ich das Mädchen in meinen Armen und küßte sie, und sie hatte die Arme um meinen Hals geschlungen und küßte mich wieder. Und der Vollmond zog diskret ein Wölllein über sein breites, vergnügtes Gesicht.

„Donnerwetter!“ schallte es mit einemmale in die herrschende Stille hinein.

Wir sprangen auf. „Doch nicht gar zu unerwartet?“ fragte ich. Wir wollten gern ein Rundreisebillet zu zweien durch dies Dasein nehmen.“

Der Rat stand noch immer starr da, die beiden Weinflaschen auf den Tisch gestülpt. Dann fuhr es leuchtend über sein Gesicht, das in diesem Augenblicke fast schön ansah:

„Das hätte ich nicht erwartet, als ich die Handbuch herausgab, auf denen ich sah! Nun, dann geb' euch Gott talab und herauf sein Seelen!“ Ich küßte Irma wieder, und der Mond entschleierte sein Angesicht.

„Mutter!“ rief der Rat ins Haus hinein, „komm schnell; ein unerwarteter Zwischenfall!“

Wer ist glücklich?

Von Karl Voßhardt, Neu-Jenrburg.

Schon als kleiner Junge machte ich mir über alle Dinge, die mein junges Leben berührten, viele Gedanken. Und so bin ich auch geblieben, immer fragend, immer wissensdurstig, und mancherlei Antworten habe ich in meinem Leben auch gefunden. — Nur bei einer einzigen Frage wollte und wollte es mir nicht gelingen, eine rechte Antwort zu bekommen. Das war die Frage: „Wer ist glücklich?“

Ich meinte damit nicht das junge Glück einer Liebe, den kurzen Rausch zweier Liebenden, sondern ich meinte damit das

Glück von lebensreifen Menschen, von Menschen, die nicht nur in ihrer Liebe, sondern auch in ihrem Leben, in ihrem Berufe glücklich sind.

Es ist wohl etwas seltsam, wie ich auf diese Frage überhaupt kam. Ich hatte eines Tages gelesen, wie unsere Vorfahren lebten, wie man vor 100 Jahren lebte, und daran habe ich mir ein Beispiel genommen. Während man früher große Reisen nur in einer rumpeligen Postkutsche machte, sich mit armseliger Kerzenbeleuchtung abgeben mußte oder den Flug eines Menschen gleich dem des Vogels als einen Wahn und Traum ansah, hat man heute großartige Eisenbahnen, Autos, Flugzeuge, Schiffe, feenhafte Beleuchtung durch Elektrizität usw., kurzum, die ganze Welt von früher ist gegen unser heutiges modernes Leben einfach nichts gewesen. — Mühte also der heutige Mensch nicht glücklich und zufrieden sein?

Aber darüber gab man mir keine Antwort. Warum wohl? Darf man nicht darüber sprechen, wenn man glücklich ist?

Ich beschloß, die Menschen einzeln zu fragen, in ihren Geschickern zu lesen, ob sie glücklich seien. — Bei dem Arbeiter wollte ich anfangen. Als ich den ersten fragte, war er mürrisch und gab keine Antwort. Erst durch ein paar Zigaretten aufgetaut, fing er an, auf die Menschen, die Arbeit, die Kapitalisten, auf die ganze Welt, auf alles zu schimpfen. Das reine, zufriedene Glück kannte er nicht. — Das war ein schlechter Anfang; doch ich ließ den Mut nicht sinken und fragte den Zweiten, einen Beamten, der tagsüber an einem Pulste saß und schrieb. Dieser Mann hatte einige so weiche Züge im Gesicht, die unendlich viel Vertrauen einflößten. Aber diese weichen Züge konnten unbarmerzig hart werden, als er erzählte, daß es auf Erden kein Glück gäbe, daß alles Hohn, Lug und Trug sei, daß die Menschen nur Maschinen seien, Maschinen, die niemals von stillem Glück sprechen dürften! Konnte dieser alte, weiterfahrende Mann unrecht haben?

Bald mußte ich ihm recht geben. Ein jeder, der Kaufmann, der reiche Mann im Auto, der Bankier, der täglich Unsummen einnahm, der Fabrikant, selbst der Minister, alle, alle kannten kein reines Glück. Der eine klagte über schlechte Zeiten, uneingelöste Wechsel, der andere über hohe Steuern, jener über enorme Zinssätze, und so ging es weiter. Selbst der Schauspieler, der Opernsänger, die am Abend im Theater beklatscht und vergöttert wurden, kannten kein reines Glück, keiner war restlos glücklich, alle hatten sie zu nörgeln, zu jammern, jeder auf seine Art.

So bin ich denn fortgewandert, fort von diesen Menschen, die nicht glücklich sein konnten, hinaus in die weite Natur. Hätte ich die Sprache der Tiere verstanden, ich hätte sie gefragt, aber scheinbar wissen die Tiere, wie schlecht und unglücklich die Menschen sind, und meiden sie daher.

Eine stille Straße führte mich einen Hügel hinauf, und als ich ihn erklimmen hatte, lag zu meinen Füßen im Tal ein kleines Dorf. Still, verträumt, verschlafen lag es da, die Häuser hinter Bäumen versteckt, als wollten sie sich vor meinen Blicken verbergen. — Dieses Dorf gab mir meinen Mut wieder; hier wollte ich meine Frage vergessen, die Welt vergessen — und leben.

Hütte an Hütte reihete sich, kaum zwei Dutzend, während sich die Straße wie ein Wurm hindurchwand. In der Mitte ein Kirchlein, dann ein Brunnen und zuletzt, wie ein Zwerg, ein Hüttchen, sanft an den Berg gelehnt. Wäre ich ein Maler gewesen, ich hätte dieses Bildchen festgehalten, aber ich war nur ein müder Wandersmann und setzte mich nicht weit vom Hüttchen ins Gras.

Da — war es nicht Täuschung? Aus dieser kleinen Hütte, die halb zerfallen war, klang eine jugendfrische Männerstimme, die einen lustigen Gesang angestimmt hatte. Konnte es so etwas noch geben? Ich sprang auf, stand auch schon an der Tür und lauschte. Wer konnte dieser Mensch sein, der so sang? Die Frage fiel mir wieder ein, die mir so lange schon im Herzen brannte. Auf mein schüchternes Köpfchen bekam ich keine Antwort, und so klinkte ich einfach die Türe auf und stand in der Hütte.

„Grüß Gott, Herr!“

„Guten Tag!“ —

Aus einem frischen Männergesicht sprachen ein Paar treue, blaue Augen, und als er mir höflich den kleinen Schemel zum Sitzen anbot, fragte er nach meinem Begehre. — Langsam, vorsichtig kramte ich meine Frage heraus. Er aber schlug sich auf's Knie und lachte — lachte.

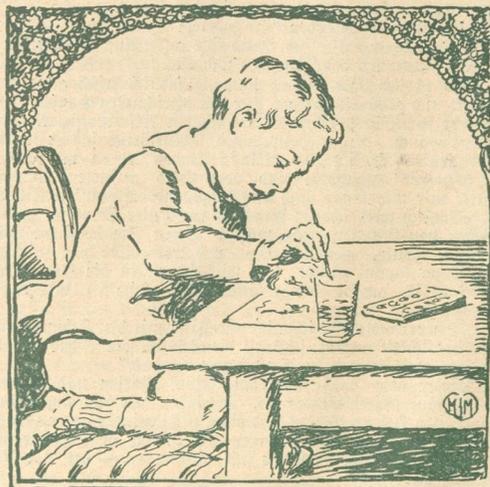
„Ihr Stadtmenschen seid doch alle miteinander ein komisches Volk. Ihr könnt nicht glücklich sein?“ Und er lachte laut und herzlich. „Ich bin nur ein armer Dorfschuster, aber ich lebe mit meinem Weib und Kind zufrieden und froh, und solange uns noch Gesundheit und Gesang beschert sind, haben wir keine Wünsche und sind glücklich. Und wieder lachte er so laut und herzlich, daß es mir wund und weh ums Herz wurde. —

Während ich still vonannen schlich, hörte ich noch lange den lustigen Gesang, vernahm mit dem fröhlichen Jauchzen des Kindes aus der Hütte erhallen. — Aber ich weiß jetzt auch, daß es noch Menschen auf der Erde gibt, die glücklich sind.

Die kranken Steuerbeamten

Der Geheime Medizinalrat Dr. Heim aus Berlin kam im Jahre 1801 nach Bunzlau und blieb dort über Nacht. Am nächsten Morgen bat er den Wirt zu sich, erkundigte sich, wo man Bunzlaus Wahrzeichen, den großen Topf, und die geographischen und astronomischen Darstellungen des Webers Hüttig kennen lernen könne. Der Wirt gab bereitwilligst Auskunft, fuhr aber weiter fort: „Würde der Herr Geheimrat nicht vorher die Gnade haben, mit den Steuerbeamten zu sprechen, die im Vorzimmer warten?“ Heim geht in das Vorzimmer. Hier stehen eine Menge Steuerbeamter in großer Uniform und empfangen den heranströmenden Geheimrat ehrfurchtsvoll. Gleichgültig tritt der alte Herr an den ersten heran: „Wo fehlt es Ihnen?“ fragte er. — „Oh, wenn Herr Geheimrat die Gnade haben würden, mir 100 Taler Gehalt zuzulegen, so wäre ich aufs höchste beglückt.“ — „Kann ich denn das?“ brummte der alte Heim. — „Oh, Herr Geheimrat können wohl, wenn Sie nur wollen.“ Heim schüttelt den Kopf und fragt den nächsten: „Wo fehlt es Ihnen?“ — „Wenn ich dem Herrn Geheimrat die Bitte alleruntertänigst vorlegen dürfte, ob ich mir Hoffnung machen kann auf die erledigte Stelle in Potsdam“ — Heim unterbricht ihn und ruft unwillig: „Für wen halten Sie mich denn eigentlich, meine Herren?“ — Nach einigen Sekunden sagt sich einer der Beamten und sagt: „Sind Sie denn nicht der Geheime Oberfinanzrat Hag?“ — „Nein, ich bin der Geheime Medizinalrat Heim, und gegen die Krankheiten, an denen Sie leiden, habe ich leider keine Mittel.“ Sprach's und ließ die verdutzten Leuten stehen.

R. Gründer, Elytra bei Leipzig.



Schwere Sorgen

Nanu! Tut heut der Hansl wichtig —
Ja, ja, die Sache ist schon richtig,
Die Tante hat Geburtstag morgen,
Das macht dem Bübchen schwere Sorgen.

Die Tante, die ihn stets bedenkt,
Ihm dies und das und jenes schenkt,
Die will auch er einmal erfreu'n,
Und's könnte wohl ein BILDCHEN sein.

Drum sitzt er jetzt mit heißen Wangen
Und hat zu malen angefangen,
Sich recht was Hübsches ausgedacht
Und schleunigst zu Papier gebracht.

Dann kann man morgen fröhlich seh'n
Den Hansl gratulieren geh'n —
Das Bild fest unterm Arm er hält —
Ob es der Tante auch gefällt?

Eise Maschler

